

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK

F.D.E. SCHLEIERMACHER

Dialektik (1811)

FELIX MEINER VERLAG

FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER

Dialektik (1811)

Herausgegeben von
ANDREAS ARNDT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 386

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0670-1

ISBN eBook: 978-3-7873-3285-4

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1986.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von Andreas Arndt	IX
I. Entstehung, Entwicklung und Wirkung der Dialektik	IX
1. Zur Entstehung der Dialektik	IX
2. Zu den Voraussetzungen der Dialektik in Schleiermachers philosophischer Entwicklung bis 1811	XVII
3. Zur Entwicklung der Dialektik-Konzeption seit 1811	XXVII
4. Zur Wirkungsgeschichte der Dialektik	XXXVI
II. Die Überlieferung der Dialektik	XLVII
1. Die Vorlesungen über Dialektik	XLVII
2. Die Handschriften zur Dialektik	XLVIII
3. Die bisherigen Ausgaben der Dialektik	LIV
III. Zur vorliegenden Ausgabe	LX
1. Zur Gestaltung der Studienausgabe	LX
2. Die Vorlesung 1811	LXIX
3. Die Materialien zur Vorlesung 1811	LXVII
a) Schleiermachers Notizen zur 12.–49. Stunde	LXVII
b) Die Nachschrift Twesten	LXVIII
c) Schleiermachers Notizheft „Zur Dialektik 1814.“	LXX
d) Die „Lehnsätze aus der Dialektik in der Ethik 1812/13“	LXXIV
4. Editorische Notiz	LXXV
Auswahlbibliographie	LXXVII
1. Schleiermachers Werke und Briefe	LXXVII
2. Ausgaben der Dialektik	LXXVII
3. Sekundärliteratur	LXXVII

*Friedrich Schleiermacher**Dialektik (1811)*

<i>1.—11. Vorlesungsstunde (Nachschrift Twesten)</i>	3
Einleitung (1—6)	3
Transzentaler Teil (7—30)	11
Wissen (7—8).	11
Denken (9—11).....	14
<i>12.—49. Vorlesungsstunde (Manuskript Schleiermacher)</i>	21
Identität des Wissens und Seins unter dem Aspekt der Begriffsbildung (12—17)	21
Identität des Wissens und Seins unter dem Aspekt der Urteilsbildung (18—20)	25
Die Einheit des Formalen und des Transzentalen in der Begriffs- und Urteilsbildung (20—23)..	28
Gott und Welt (24—28).	31
Exkurs: Raum und Zeit (28—29)	36
Exkurs: Über die gewöhnliche Logik (30).....	37
Formaler Teil (31—49)	38
Einleitung (31—33).....	38
Begriffsbildung (33—45)	40
Charakteristik der Begriffsklassen (34—35)....	41
Begriffsbildung durch Induktion (36—43)....	43
Begriffsbildung durch Deduktion (43—45)	41
Kombination (46—49)	55
Schluß (Nachschrift Twesten)	61
Beilagen (Schleiermacher)	63
1. Notizheft zur Dialektik (1811—1818)	63
Zur Dialektik 1814	63
Zur Dialektik 1818	64
Zur Dialektik 1811	64

Inhalt	VII
2. Lehnsätze aus der Dialektik in der Ethik 1812/13	80
Deduction der Ethik aus der Dialektik	80
Anmerkungen des Herausgebers	
Anmerkungen zur Vorlesung 1811	83
Anmerkungen zur Beilage 1	100
Namenverzeichnis	107
Sachverzeichnis	107

EINLEITUNG

I. Entstehung, Entwicklung und Wirkung der Dialektik

1. Zur Entstehung der Dialektik

Die Vorlesungen über Dialektik, in denen Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834) die Grundlegung seiner philosophischen Systematik entwickelte, fallen in die Zeit seines Wirkens an der Berliner Universität, wo er, seit deren Gründung 1810, einen theologischen Lehrstuhl innehatte. Obwohl Schleiermacher von seiner Profession her Theologe war, bildete die Philosophie seit der Studienzeit in Halle (1787–1789) einen eigenständigen und gleichrangigen Bereich seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Mit den „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ (1803) und seiner Plato-Übersetzung (seit 1804) war Schleiermacher als wissenschaftlicher Schriftsteller zuerst auf dem Gebiet der Philosophie hervorgetreten und hatte auch in der Vorbereitungsphase der Berliner Universität (seit 1807) in der zu gründenden philosophischen Fakultät Vorlesungen über Ethik, Politik und Geschichte der Philosophie gehalten.¹ Durch die 1810 erfolgte Berufung zum Mitglied der philosophischen Klasse der Königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin erhielt Schleiermacher schließlich auch einen institutionellen Rahmen für diese Seite seiner Tätigkeit: Die Mitgliedschaft in der Akademie gab ihm das Recht, Vorlesungen an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität zu halten. Von diesem Recht machte Schleiermacher seit dem Sommersemester 1811 fast immer Gebrauch und behandelte neben der Dialektik die Geschichte der Philosophie sowie

¹Vgl. Rudolf Köpke: Die Gründung der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Berlin 1860, S. 58 und 140f.

die Disziplinen Ethik, Politik, Pädagogik, Psychologie, Ästhetik, Hermeneutik und Kritik.²

Mit den Vorlesungen über die Dialektik im Sommersemester 1811 begann Schleiermacher seine Tätigkeit als philosophischer Lehrer an der Berliner Universität. Die systematische Bedeutung dieser Vorlesungen wird schon durch ihre unmittelbare Vorgeschichte und ihre Begleitumstände unterstrichen. Die überragende Figur an der Philosophischen Fakultät war Johann Gottlieb Fichte, zu dem sich Schleiermacher wissenschaftlich und persönlich bereits während seiner ersten Berliner Periode (1796–1802) in scharfen Gegensatz gestellt hatte. Um ein Gegengewicht zu der befürchteten Einseitigkeit der Fichteschen Philosophie zu schaffen, betrieb Schleiermacher – erfolglos – im Frühjahr 1810 die Berufung seines Freundes und vormaligen Hallenser Kollegen Henrich Steffens auf einen philosophischen Lehrstuhl. Steffens hatte sich als Mineraloge und Naturphilosoph weitgehend der Schellingschen Richtung angeschlossen und wußte sich auch mit Schleiermacher in den Prinzipien der Philosophie weitgehend einig. Schleiermacher begründete seinen Vorstoß zugunsten Steffens' mit der Absicht, „Vorlesungen über die ethischen Wissenschaften“ zu halten, „für welche ich, da ich selbst allgemeine Philosophie nie vortragen werde, keine Haltung finde und sie daher lieber unterlasse“.³ Auf Steffens' Naturphilosophie, so läßt sich diese Bemerkung verstehen, hätte Schleiermacher als spekulative Grundlegung seiner Ethik verweisen können. Als sich die Möglichkeit zu einer solchen Zusammenarbeit zerschlug, erwog Schleiermacher, selbst allgemeine Philosophie unter dem Titel einer Dialektik anzukündigen. Am 29.12.1810 schrieb er an seinen Freund Gaß: „Ich bin schon angesprochen worden um die Ethik.

² Vgl. Hans-Joachim Birkner: Schleiermacher als philosophischer Lehrer. In: Der Beitrag ostdeutscher Philosophen zur abendländischen Philosophie. Hg. F. B. Kaiser und B. Stasiewski. Köln/Wien 1983, S. 41–54.

³ Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. 4 Bde. Berlin 1860–1863 (im folgenden zitiert als „Briefe“ mit Bandzahl), Bd. 4, S. 175 (an Nicolovius).

Allein ich habe einmal verschworen, so lange Fichte der einzige Professor der Philosophie ist, kein philosophisches Collegium zu lesen; und sollte sich das bis Ostern ändern, so hätte ich Lust, erst als Einleitung zu meinen philosophischen Vorlesungen die Dialektik zu versuchen, die mir lange im Kopfe spukt.“⁴ Als Schleiermacher dieses Vorhaben im Sommer 1811 verwirklichte, geschah dies in bewußter Konkurrenz zu Fichte. August Twisten vermerkte am 25.3.1811 in seinen Aufzeichnungen: „Schleiermacher hat seine Dialektik in dieselbe Stunde verlegt, wo Fichte die Wissenschaftslehre liest. Er scheint es mit Fleiß getan zu haben; wenigstens will er sich auf eine Versetzung der Stunde gar nicht einlassen.“⁵

Der Erfolg gab Schleiermacher recht. Schon am 11.5. 1811 konnte er an Gaß schreiben: „Und nun gar die Dialektik; diese kostet eine schmähliche Zeit. Der Entschluß hatte lange in mir gewurmt, ich bin aber doch froh, daß er zum Durchbruch gekommen ist. Als ich anfing, waren mir erst die Hauptmassen klar, nun verarbeitet es sich allmählich mehr in's einzelne, und ich hoffe, das ganze soll gut werden. Ich lese vor sechzig Zuhörern etwa und mag wol, die Mediciner ausgenommen, diesmal das stärkste Auditorium haben.“⁶ Diente demnach die erste Vorlesung wesentlich noch der Selbstverständigung, so sah Schleiermacher auch diesen Zweck im nachhinein als erreicht an. Im Juli 1812 berichtete er seinem Jugendfreund Karl Gustav von Brinckmann rückblickend über die wissenschaftliche Arbeit des Jahres 1811: „Dann habe ich auch eine Art von speculativer Philosophie vorgetragen unter dem Titel Dialektik, und ich hoffe daß schon auch das erste Mal der Grund wenigstens zu einer ziemlich klaren Darstellung gelegt ist.“⁷

⁴ F. Schleiermacher: Briefwechsel mit J. Chr. Gaß, hg. v. W. Gaß. Berlin 1852 (im folgenden zitiert als „Briefe Gaß“), S. 87.

⁵ C. F. Georg Heinrici: D. August Twisten nach Tagebüchern und Briefen. Berlin 1889, S. 158.

⁶ Briefe Gaß, S. 94.

⁷ Briefe 4, S. 186/187.

Mit der „klaren Darstellung“ mag Schleiermacher bereits zu diesem Zeitpunkt nicht nur auf weitere Vorlesungen zur Dialektik, sondern auch auf eine Darstellung des Grundrisses seiner philosophischen Systematik im Druck angespielt haben, denn schon in der kompendienartigen Ausarbeitung seiner philosophischen Ethik 1812/13 versuchte er eine „Deduction der Ethik aus der Dialektik“. Die 12 Lehnsätze aus der Dialektik umfassen in thesenartiger Form den Kern des spekulativen Programms der Dialektik. Sie sind auf der Grundlage der Vorlesung von 1811 entstanden und als die erste für den Druck bestimmte Fassung der unter dem Titel einer Dialektik vorgetragenen philosophischen Systematik Schleiermachers zu werten.

Während der zweiten Vorlesung über Dialektik im Wintersemester 1814/15 dachte Schleiermacher schon bestimmt an die Ausarbeitung eines Lehrbuchs. Unter dem 29.10. 1814 schrieb er an Gaß: „Zur Dialektik schreibe ich mir nun (d.h. hintennach) vorläufige Paragraphen auf, welches doch die erste Vorbereitung zu einem künftigen Compendium ist.“⁸ Und in einem Brief an Blanc vom 27. Dezember desselben Jahres heißt es: „Ich arbeite an der Ethik, was aber freilich sehr langsam vor sich geht, weil ich zu gleicher Zeit bei Gelegenheit des Lesens die erste lateinische Vorarbeit mache zu meiner Edition des Paulus, und außerdem meine Dialektik in eine solche Ordnung schriftlich bringe, daß wenn ich noch einmal darüber gelesen habe, ich sie dann auch für den Druck bearbeiten kann.“⁹

Den fertigen Entwurf – mit großer Wahrscheinlichkeit das in 346 Paragraphen gegliederte Heft „Dialektik 1814“ oder Teile dieses Heftes – schickte Schleiermacher seinem Freund Gaß nach Breslau. Ein Begleitschreiben Schleiermachers ist nicht überliefert, sondern nur der Brief Gaß', mit dem dieser das Heft am 31.3.1816 zurückschickte: „Dankbar überschicke ich Dir durch Herrn H. das Heft der Dialektik zurück, mein theurer Freund. Ich habe bei aller sonstigen Noth noch Zeit gefunden, es aufmerksam zu lesen

⁸ Briefe Gaß, S. 121.

⁹ Briefe 4, S. 203.

und mir sogar eine kurze Uebersicht des Inhalts zu machen, und danke Dir herzlich auch für diese Belehrung. Im zweiten Theil ist mir Einiges dunkel geblieben, worüber Du meine Ungelehrigkeit nicht schelten mußt. Worauf es ankommt, glaube ich doch eingesehen zu haben und mag Dir nun auch das Heft nicht länger vorenthalten.“¹⁰

Schleiermachers Absicht, die Dialektik nach einem dritten Durchgang für den Druck zu bearbeiten, konnte jedoch trotz der bereits vorliegenden Notizen und Entwürfe nicht verwirklicht werden. Während der dritten Vorlesung zur Dialektik im Winter 1818/19 sah sich Schleiermacher jedenfalls von diesem Vorhaben weit entfernt. An Gaß schrieb er: „Die Unechtheit des Epheserbriefes wird mir beim Lesen immer gewisser, und die Echtheit meiner Dialektik auch. Aber die hat noch lange Zeit.“¹¹ Ähnlich zurückhaltend äußerte er sich in einem Brief an Brinckmann Ende 1818: „[. . .] das Hervorbringen liegt in den Vorlesungen. Noch in den letzten Jahren habe ich eine Politik eine Dialektik eine Psychologie nach meiner eignen Weise vorgetragen, von denen ich hoffe wenn sie auf dem Papier ständen sollten sie sich Deines Beifalls erfreuen; und im nächsten Jahre denke ich an die Ästhetik zu gehen.“¹²

Im Zuge der abschließenden Arbeit an seinem theologisch-dogmatischen Hauptwerk „Der christliche Glaube“, an dem er seit 1818 schrieb und das 1821/22 in zwei Bänden erschien, las Schleiermacher im Sommer 1822 erneut die Dialektik. Die angestrengte Arbeit an der Dogmatik erklärt, weshalb andere literarische Pläne zurückgestellt wurden und auch bei dieser Gelegenheit eine Ausformulierung der philosophischen Systematik unterblieb. Zusätzliche Belastungen entstanden Schleiermacher durch den Druck der politischen Reaktion; er war – mit seinen Freunden Georg Andreas Reimer, Wilhelm Martin Leberecht de Wette, Ernst-Moritz Arndt u.a. – als Anhänger des liberalen Reformkurses in den Sog der Demagogenverfolgungen

¹⁰ Briefe Gaß, S. 125.

¹¹ Briefe Gaß, S. 160. Der Brief datiert vom 28.12.1818.

¹² Briefe 4, S. 241. Der Brief ist auf den 31.12.1818 datiert.

geraten. Die Pressionen gegen ihn erreichten einen Höhepunkt, als er 1823 nur durch Intervention Altensteins vor der Entlassung aus allen Ämtern bewahrt werden konnte.¹³ In der Folge zeigte Schleiermacher oft Amtsmüdigkeit und sah sich in seiner wissenschaftlich-literarischen Produktivität gehemmt. In einem Brief an de Wette vom 30.3.1827 beklagte er seinen Zustand: „[...] ich kann in meiner Person die Seltenheit eines sogenannten Gelehrten darstellen, der genau genommen weder liest noch schreibt, sondern dessen Geschäft nur darin besteht, dieselben Gedanken, die er nur bildet um sie flüchtig auszusprechen und dann auch selbst gleich zu vergessen, immer wieder aufs Neue zu erzeugen.“¹⁴

Bei der Aufnahme seiner Glaubenslehre sah sich Schleiermacher zahlreichen Mißverständnissen ausgesetzt; vor allem suchte er den Vorwurf zu entkräften, er habe die Dogmatik aus seiner philosophischen Systematik begründet.¹⁵ Diese war nun zwar weitgehend nur aufgrund der frühen Schriften, der gedruckt vorliegenden Akademieabhandlungen und etwa zirkulierenden Hörernachschriften seiner Vorlesungen bekannt; Schleiermacher galt jedoch seit den „Reden“ „Über die Religion“ (1799) als heimlicher Spinozist. Diese Etikettierung mußte in den Jahren der politi-

¹³ Vgl. Max Lenz: Geschichte der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Bd. 2, 1. Halle 1910, S. 172 ff.

¹⁴ Briefe 4, S. 365.

¹⁵ Zur Rezeptionsgeschichte der ersten Auflage der Glaubenslehre vgl. die historische Einführung von Hermann Peiter in KGA, I. Abt., Bd. 7, 1, S. XXXV ff. Der genannte Vorwurf wurde von philosophischer Seite vor allem von Christlieb Julius Braniß vorgetragen. Eine zusammenfassende Antwort an seine Kritiker versuchte Schleiermacher in den Sendschreiben an Lücke (zuerst 1829), als er die zweite – völlig umgearbeitete – Auflage der Glaubenslehre vorbereitete, die 1830/31 erschien. Darin findet sich eine aufschlußreiche Selbstaussage zum Verhältnis von Philosophie und Theologie in seinem Werk: „Lassen Sie mich [...] also bei meinem timeo Danaos et dona ferentes immer bleiben und mich freuen, daß ich dem Vorsatz treu geblieben bin, meinem eignen philosophischen Dilettantismus, und wenn ich mehr auf diesem Gebiet aufzuweisen hätte, würde meine Maxime doch dieselbe geblieben sein, keinen Einfluß auf den Inhalt meiner Glaubenslehre gestattet zu haben.“ (SW I. Abt., Bd. 2, S. 650).

schen Reaktion um so prekärer sein, als Spinoza im Geruch des Materialismus, d.h. Atheismus stand. So heißt es 1828 in Krugs Enzyklopädisch-philosophischem Lexikon über Schleiermacher: „Sein eignes philosophisches System hat er jedoch bisher in einer Art von Halbdunkel gehalten, aus welchem hin und wieder eine pantheistische Ansicht der Dinge hervorzuleuchten scheint.“¹⁶ Auch von theologischer Seite wurde der Vorwurf des Spinozismus erhoben, u.a. von Ferdinand Delbrück in einer 1826 erschienenen Streitschrift. In einer brieflichen Äußerung dazu an Groos vom 4.8.1826 erwog Schleiermacher, zur Offenlegung seiner philosophischen Systematik zuerst nicht die Ethik, sondern die Dialektik zu veröffentlichen: „Dann möchte ich fast die Grundzüge der Dialektik noch früher geben; durch diese würde sich dann manches Geschrei von selbst geben, und solche Antworten sind immer die besten.“¹⁷ In diesem Zusammenhang steht auch ein weiterer Brief an Groos vom 22.9.1826, den Schleiermacher teilweise als „briefliche Zugabe“ zu einer 1827 von Sack, Nitzsch und Lücke veröffentlichten Replik an Delbrück drucken ließ und in dem er seine Absicht bekundet, mit einer Dialektik hervortreten: „[. . .] in der dermaligen Lage der Sache wüßte ich auch nichts zu sagen, was nicht also eben schon Twesten [. . .] hierüber gesagt hat; positiveres wird sich nur im Zusammenhange vortragen lassen, wenn es mir gelingt wenigstens einen kurzen Abriß meiner Dialektik noch mitzutheilen.“¹⁸

Wohl nicht zuletzt aufgrund dieser erklärten Absicht

¹⁶ W. T. Krug: Encyclopädisch-philosophisches Lexikon, Bd. III, 1828, S. 551.

¹⁷ Briefe 4, S. 357.

¹⁸ Briefe 4, S. 359; Friedrich Schleiermacher: Erklärung des Herrn Dr. Schleiermacher über die ihn betreffenden Stellen der Streitschrift. Aus einem Briefe an einen Freund am Rhein. In: Ueber das Ansehen der heiligen Schrift und ihr Verhältniß zur Glaubensregel in der protestantischen und in der alten Kirche. Drei theologische Sendschreiben an Herrn Professor D. Delbrück in Beziehung auf dessen Streitschrift, Phil. Melanchthon, der Glaubenslehrer, von K. H. Sack, C. J. Nitzsch und F. Lücke. Bonn 1827, S. 215.

FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER

DIALEKTIK (1811)

1.–11. VORLESUNGSSTUNDE

(Nachschrift Twesten)

[1.] Über dem Systeme koordinierter Wissenschaften muß es gewisse ihnen gemeinsame Prinzipien, eine Architektonik für dieselben geben. So sehr man in allen diesen aber Einheit erwarten sollte, so wenig ist sie doch wirklich vorhanden; und ihre Verschiedenheit verbreitet ihren Einfluß über alle andren Wissenschaften.

Über diese ersten Prinzipien ohne Rücksicht auf das Reale zu philosophieren, scheint etwas Unerfreuliches und für die Wissenschaft Gefährliches, besonders wenn es wohl gar eine Art von Gegensatz zwischen der Spekulation und dem realen Wissen zur Folge hat.

Während einige der Meinung sind, daß von der Spekulation alle wissenschaftliche Bildung anheben müsse, wollen andre sie ans Ende derselben stellen, wo sie weniger im Stande sei, von dem Wirken ins Leben hinein abzuhalten. Nur durch die Bekanntschaft mit den ersten Prinzipien wird Empirie und Schlendrian auf der einen, Willkürlichkeit auf der andren Seite vermieden. Viele Willkürlichkeit scheint nun zwar auch aus der Spekulation in neuren Zeiten hervorgegangen; dies war aber nicht ihre Schuld, sondern Schuld ihrer Isolierung, des eigentlichen Fehlers, wor vor zu warnen ist.

Der wissenschaftliche Geist überhaupt und¹ das Talent für die ersten Prinzipien sind nicht verschieden, das spekulative Talent steht also für sich in gar keiner Opposition mit dem Talent fürs Reale, nur seine Isolierung wirkt zerstörend, und beide sind immer nur miteinander zu üben.

2. Der Name Dialektik ist gewählt, teils, weil ein anderer leicht die Meinung hätte erregen können, als gehöre diese Darstellung in den Kreis einer gewissen Schule, die sich diesen andern gewählt hätte, teils, um das Eigentümliche

¹ [H:] und überhaupt und

derselben mit zu bezeichnen. Unter Dialektik verstehn wir nämlich die Prinzipien der Kunst zu philosophieren.

Sowohl den unmittelbaren Untersuchungen über die Prinzipien des Wissens als den fragmentarischen über einzelne Gegenstände legt man den Namen des Philosophierens bei. In beiden Fällen sucht man eine Erkenntnis zu Stande zu bringen, die sich auf die Prinzipien des Wissens bezieht. Denn auch die einzelnen Gegenstände, über welche ein Nachdenken Philosophieren genannt wird, müssen von der Art sein, daß eine wissenschaftliche Ansicht dadurch bestimmt wird. Alles Philosophieren ist also ein gesetzmäßiges Konstruieren einer Erkenntnis, die allemal von der Art ist, daß eine Wissenschaft, überhaupt oder eine einzelne, dadurch bestimmt wird.

Das Philosophieren ist das Zustandekommen einer Erkenntnis, verbunden mit dem klaren Bewußtsein ihrer Zustandekommen; es fällt daher in die Kategorie der Kunst. Ihr Produkt ist daher auch ein Kunstwerk; denn ein Kunstwerk ist ein Einzelnes, in dem sich das Allgemeine unmittelbar darstellt, und in dem ein Unendliches enthalten ist. In jedem Einzelnen, was auf dem Wege des Philosophierens entsteht, liegt zugleich das höchste Allgemeine, das Prinzip, nach dem es zu Stande kam; in jedem Einzelnen aber, was auf anderem | Wege entsteht, ist immer ein subjektives Element.

Bei jeder andren Kunst tritt zwischen das Darzustellende² und die Darstellung ein Medium, das die Reinheit derselben³ trübt. So ist es nicht hier. Deswegen, und weil sie die Idee aller andren Künste unter sich subsumiert, ist das Philosophieren, die Produktion des Erkennens, die höchste Kunst.

Sind aber die Prinzipien dieser Kunst des Erkennens und die Prinzipien des Wissens dieselben?

Zwischen Wissenschaft und Kunst ist zwar ein Gegensatz, der aber immer mehr sich zu verringern scheint, je höher man aufsteigt.

²[H:] dem Darzustellenden

³[H:] desselben

12.—49. VORLESUNGSSTUNDE

(Manuskript Schleiermacher)

12. Das zulezt gefundene höchste Sein des Subjects und des Prädicates war vom Denken aus gefunden und ist also auch allgemeine Form des Denkens als solche.

Indem wir das gefundene auf den zweiten Charakter des Wissens anwenden sollen, also auch auf das Gebiet des Urtheils so scheinen wir das Sezen eines einzelnen Dinges als solchen zu rechtfertigen.

Hiegegen zweierlei Einwendungen.

Die erste unter der gemeinen Form der Skepsis. Man könne im einzelnen nichts prädiciren als organische Function und wisse ja nicht was dieser in den Dingen zum Grunde liege. Man könne im Allgemeinen nicht Wissen und Sein gleichsezen weil sie gerade auf dem realen Gebiete getrennt seien.

Erste Antwort. Im Absoluten sei Identität des Seins und Wissens gesetzt. Diese Antwort setzt aber voraus daß die Wissenschaft vollständig construirt ist, und in der Ableitung vom Absoluten Wissen und Sein immer parallel geblieben sind.

Zweite Antwort [.] Die Identität des Begriffs und Gegenstandes sei auch eine vom Begriff ausgehende, Darstellung. Die Darstellung leiste Gewähr für die Vorstellung. Der Skeptiker der das Wissen aufgebe aber das Denken retten wolle, will das Verkehr mit den Dingen retten das ganz in die Darstellung fällt. Er muß also die Identität zugeben. |

13. Die zweite Einwendung aus Zusammenstellung zwei entgegengesetzter Ansichten.

erste Ansicht die idealistische. Da alles Denken auf Identität des Begriffes und Gegenstandes beruhe, die erste Form des Denkens der Begriff sei, das einzelne Ding aber im Begriff nicht aufgehe so sei dasselbe ein Nichtseiendes und Identität des Denkens und gedachten in dieser Beziehung könne kein Charakter des Wissens sein vielmehr gebe es

kein Wissen über sie, sondern das Wissen sei nur das absolute und die Ableitung daraus.

zweite Ansicht, empirische. Da das einzelne Ding als das unmittelbare Sein im Begriff nicht aufgehe so sei auch dieser nicht die Form des Wissens. Das empir[ische] Wissen seien die Urtheile über die einzelnen Dinge.

Da nun jene Ansicht das empirische, diese das formale aufhebe: so werde durch beide zusammen alles Wissen aufgehoben.

Antwort. 1. Man kann auch sagen da durch diese das empirische, durch jene das formale gesezt sei: so sei durch beide zusammen alles gesezt. 2. So müsse man sagen denn jede dieser beiden Ansichten sei nur einseitig. a. Die empirische verleugnet in thesi den Begriff nimmt ihn aber in praxi an denn die Combination ohne die sie kein Urtheil zu Stande bringt, ist ihr¹ als Begriff gegeben. b. Die idealistische verläugnet in thesi die organische Function nimmt sie aber in praxi an denn das mannigfaltige des untergeordneten Begriffs kann sie nicht als Begriff construiren, sondern es muß ihr als Einzelnes vortreten also mittelst organischer Function.

Der Einwurf ist also nur Bestätigung für unsre zum Grund gelegte Identität zwischen der Einheit des absoluten und der Totalität des Einzelnen. |

14. Jede der beiden Ansichten ist für sich unvollständig und producirt kein Wissen.

Die idealistische schwebt immer zwischen Erkennen und Dichten.

Die empirische unterhalb des Erkennens begnügt sich mit Notizen zum Behuf des Verkehrs.

Nothwendig also folgt daß das Sein, welches nicht im Begriff aufgeht, das Sein der einzelnen Dinge nicht das ganze Sein ist.

Eben so daß die Construction vom höchsten Begriff aus durch bloße Ableitung nicht das einzige Wissen ist.

Die Wahrnehmung und die Construction als ein iden-

¹[H:] ohne die er kein Urtheil zu Stande bringt, ist ihm

tisches gesetzt giebt die Anschauung, für welche eben dieses die Formel ist daß das Denken dem Sein entspricht.

Der Gegensatz des höheren und niederen muß also auch im Sein sich finden wie im Begriff.

Den höheren Begriffen entspricht ein höheres Sein und ein wahreres weil weniger Nichtsein darin gesetzt ist.

Das höchste Sein ist dasjenige welches zugleich sein Begriff ist, dasjenige unter welchem alles andere begriffen ist, wie die niederen Begriffe unter den höheren. |

15. Zusäze zur letzten Stunde

1. Es war gesagt der Satz daß den allgemeinen Begriffen in wie fern sie ein Wissen sind ein Sein entspräche sei die Lehre von den Ideen. Daraus könnte man schließen Begriff und Idee sei verschieden.

εἶδος ἴδεα γένος im Plato synonym. Die beiden ersten Gestalt, die dritte Geschlecht. Also die ersten das gemeinsame des Einzelnen, die letzte die Einheit der productiven Kraft und beides durch den synonymen Gebrauch gleich gesetzt. — Begriff bezeichnet die subjective Entstehungsart, das höhere Sein als mit der Wahrnehmung des niederen gegeben, den Act des Zusammenfassens. Darin liegt noch Möglichkeit des falschen. Der Begriff aber als Wissen ist der Idee ganz gleich.

2. Gott ist kein Postulat, was gegeben werden müßte um reales Wissen wirklich zu Stande zu bringen. Man könnte gar kein reales Wissen haben, oder gar kein Mittel im Einzelnen das Wissen vom Nichtwissen zu unterscheiden und die Gewißheit Gottes wäre dieselbe weil sie in der Idee des Wissens liegt.

3. Die gegebene Darstellung ist keine Demonstration. Demonstration setzt ein anderes Erkanntes voraus, das Erkennen Gottes aber ist das ursprüngliche allem anderen zum Grund liegende. |

16.* Das Sein der Gattungen ist nicht außer dem Sein der

*den 10t. Juni

SCHLUSS

(Nachschrift Twesten)

Das alles gehört zu dem Teil der Urteilsbildung, welche die Bestimmung des Subjekts betrifft. Übrig ist noch die Aufstellung des Prädikats. Eigentlich gehört das in die Sphäre der Subsumtion; wenn der Begriff feststeht, so ist jedes Urteil eine Subsumtion des einzelnen Faktums unter den Begriff. Aber gerade hier ist ein Irrtum möglich, nämlich durch Verwechslung des Objektiven mit dem Subjektiven. Dieses ist in der primitiven Form noch nicht gehörig geschieden. Das reine Ausscheiden beider kann also auch nur mit dem Fortschreiten des Wissens überhaupt zu Stande kommen. In der organischen Funktion, die einem Urteil zum Grunde liegt, ist ursprünglich eine Veränderung des Organs ausgesagt, das Resultat des Zusammenseins des Organs und des Gegenstandes. Es muß also erst festgesetzt werden, was in einem Ereignis Funktion des Gegenstands ist; sonst setzt man Subjektives statt Objektives. Hat man noch nicht entscheiden können, so muß man das Präliminarurteil mit in das über den Gegenstand aufnehmen. In dem Gegenstande ist etwas vorgegangen, was mit dem von meinem Organ Ausgehenden zusammengenommen diese Wirkung hervorgebracht hat (z.B. der Gelbsüchtige). Da kommen wir wieder darauf zurück, daß nur eine beständige Kontrolle dessen, was die organische Funktion in einem Menschen bewirkt, ein vollständiges Wissen hervorbringen kann. So kompliziert sich die Aufgabe ein Urteil zu bilden in sich selbst; kein Urteil kann, wie kein Begriff, ohne Zuhilfenehmen anderer gebildet werden.

Man teilt die Urteile in allgemeine, besondere und einzelne. Wenn ich einen besonderen Gegenstand zum Subjekt eines Prädikats mache, und ein einzelnes Objekt setze, so ist das ein reines einzelnes Urteil (a haßt b). Ich kann aber auch ein Aggregat mehrerer homogengesetzter Dinge als Subjekt setzen. Einem solchen Urteil korrespondiert eigentlich immer ein anderes, dem ein anderes Prädikat

zukommt. Ich kann endlich auch ein Einzelnes als Subjekt setzen ohne Bestimmung des zweiten Faktors, dann ist das Urteil auch ein allgemeines, da nicht ein einzelnes Faktum sondern eine ganze Sphäre ausgesagt wird. Ebenso, wenn ich von einer Totalität etwas aussage ohne Bestimmung des zweiten Faktors. Welche Bedeutung haben diese verschiedenen Urteile?

Jedes besondere Urteil geht offenbar auf eine Scheidung aus, es will zwischen der Einheit und der Einzelheit noch einen mittleren Begriff bilden, und liegt also im Prozeß der Begriffsbildung. Auch das allgemeine Urteil will den Begriff bestimmen. Ist der zweite Faktor nicht gesetzt, sehe ich das Prädikat lediglich an als Zustand des Dings, und nicht in seiner Zeitlichkeit, sondern als Vermögen oder lebendigen Trieb, welches notwendig mit zum Wesen gehört. Habe ich den Begriff aber schon vollständig konstruiert, so ist es kein Urteil. Das besondere einzelne Urteil aber faßt spezifisch den Akt der Kombination in sich, hebt das Für-sich-Bestehen des Einzelnen auf, und setzt es in die Identität mit dem Allgemeinen. Daher möchten aber die allgemeinen Urteile zweiter Art als besondere anzusehen sein; z.B. die Pflanze liebt das Licht. Ich gehe hier aus einer kleinen Sphäre heraus, und suche die größere, das Zusammensein von Pflanze und Licht; es ist das Innere nicht der Pflanze sondern einer größeren Sphäre, des vegetativen Lebens und des Lichts zusammen. Jedes besondere Urteil geht auf Erweiterung aus, und ist also nur das eigentliche Urteil, welches nicht mehr der Begriffsbildung dient, sondern diese ergänzt. — Im Prozeß des Urteilens ist es nötig, sich immer seines Standpunkts bewußt zu bleiben; hat man das Verhältnis zum Begriff nicht im Auge, so wird der Prozeß leicht fehlerhaft; dies Bewußtsein aber wird erhalten, wenn man sich der Form bewußt ist, in der man das Urteil konstruiert.

Das Einzelne läßt sich nun leicht weiter nach Analogie des Früheren durchführen. Es wird übrigens erhellen, daß das transzendentale und formale Wissen eng zusammengehören, und ohne einander nichts sind.

BEILAGEN

1. NOTIZHEFT ZUR DIALEKTIK (1811–1818)

Zur Dialektik 1814. |

[1.] Von der aufgestellten Erklärung aus die Einwendung
1) daß die Dialektik nicht für alles gelten könne wegen des
doppelten Standpunktes 2) hiezu nun der Scepticismus
welcher das höhere Wissen läugnet.

[2.] Neue Theorie des Syllogismus. Der einfache bezieht
sich auf die Subsumtion; der componirte (der es wirklich ist
und nicht nur der vorige unter einer andern Form) bezieht
sich auf die Arten des Zusammenseins, auf Causalität,
Wechselwirkung.

[3.] Zu 92.2. Man sagt die Organisation irre nicht; sie
thut es auch nicht in Erzeugung ihres Elementes welches
indeß für sich nie dargestellt werden kann; der Irrthum aber
ist in der unmittelbaren Beziehung des subjectiven auf das
Object.

[4.] Wie Gott und Chaos in § 114 gestellt sind begreift
man die Formel daß die Welt ein Product beider ist.

[5.] Schon aus der Aufstellung des höchsten Gegensazes
läßt sich folgern daß auch in dem überwiegend realen, den
Dingen, das ideale sein muß als untergeordnete Function
und umgekehrt. Dies aber erst im encyclopädischen Schluß-
theil.

[6.] Nach 142 und 140 wird also das Wissen im Begriff
einem Sein entsprechen müssen welches auch durch ein
System von Urtheilen ausgedrückt wird und das Wissen im
Urtheil einem Sein welches auch durch einen Gegensatz im
Begriff ausgedrückt wird. |

[7.] Zu 165. Das absolute Subject ist nur das Hinaus-
gehn der Vernunftthätigkeit über alle organische und die
absolute Mannigfaltigkeit nur das Hinausgehn der organi-
schen Thätigkeit über alle Einheit mit der intellectuellen.
Also ist in beidem, in der absoluten Einheit und in der

ANMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS

Die folgenden Anmerkungen beschränken sich in der Regel auf den Nachweis ausdrücklicher Zitate und Bezugnahmen; Anspielungen und indirekte Zitate werden nur nachgewiesen, wenn der Sachverhalt eng begrenzt und seine Erläuterung für das Verständnis des Textes unentbehrlich ist. Die Anmerkungen stellen keinen Kommentar dar; auf Parallelstellen der Beilage 1 in den Vorlesungen wird nur bei ausdrücklichen Bezugnahmen verwiesen.

Die Anmerkungen zur Nachschrift Twesten umfassen neben den Sacherläuterungen auch die Ausarbeitung Twestens zur 1.–11. Vorlesungsstunde, die hier – verteilt auf die jeweiligen Stunden – vollständig wiedergegeben wird. Ebenso werden zur 1.–11. Vorlesungsstunde und zum Schluß der Vorlesung die entsprechenden Stellen mitgeteilt, die Jonas in seiner Ausgabe aus der ihm noch vorliegenden, inzwischen nicht mehr zugänglichen Nachschrift abgedruckt hat.

Anmerkungen zur Vorlesung 1811

1.–6. Stunde. Vgl. Jonas' Zusammenfassung aufgrund einer Vorlesungsnachschrift (Dial. J, S. 315):

„Dialektik = Principien der Kunst zu philosophiren = Principien des Wissens, folglich Identität der formalen und transcendentalen Philosophie. Geschichtliche Betrachtung als apagogischer Beweis dieser Einheit. Dialektik als Identität der höchsten Principien des Wissens und der Principien wissenschaftlicher Construction das Organon des Wissens = Mittel sich wissenschaftlich überall zu orientiren.

Ihr entgegengesetzt a. die Annahme eines absoluten Gegensatzes zwischen gemeinem und höherem Wissen; b. der Skepticismus.

Aber sezen nicht ihre beiden Bestandtheile einander so voraus, daß man den einen nicht haben kann ohne den andern, daß also das ganze Unternehmen unmöglich wird? Aber wir wollen das ursprüngliche Wissen nicht aufstellen als ein einzelnes, wie ein einzelnes reales Wissen, sondern, weil der Grund alles Wissens nur einer ist und derselbe und jedem Wissen einwohnt, also das ursprüngliche Wissen und die Regel der Construction die jedem Wissen nothwendig einwohnende Form des Wissens ist; so wollen wir zum absoluten gelangen, indem wir in jedem Wissen aufsuchen was es zum Wissen macht; und